

in eine Niedrigkeit, welche selbst nach dem Tode der damaligen Zeit bis zum Unanständigen ging.

Am zweiten Weihnachtstage des Jahres 1570 (sehr kurz vor seinem Tode, denn am folgenden Tage reiste er nach Köpenick, wo er den 2. Januar 1571 starb) erlustigte sich der Kurfürst Abends damit, in den Straßen Berlins auf dem Schlitten zu fahren. Er holte viele Bürgerfrauen und Jungfrauen nach einander aus ihren Häusern ab und ließ sie wieder abfegen, nachdem er jede eine Weile herumgeführt hatte. Die Rathsleute an dem Schlitten, welche Thiere und allerhand Ungeheuer vorstellten, waren „gepappt“ und vergoldet.

Im J. 1567 machte sich Joachim einen großen Spaß mit seinen Bürgern zu Berlin und zu Spandau, welcher aber beinahe übel abgelaufen wäre. Der Spaß bestand in dem sogenannten Knittelkriege, auch Humpelkrieg genannt. Die Bürger von Berlin zogen, auf Befehl des Kurfürsten, in großer Anzahl auf vielen Rähnen unter angeführter Musik auf der Spree bis nach Spandau, wo die Bürger der letzten Stadt sich hatten versammeln müssen und wo dann auf der Havel und an den Ufern dieses Flusses unter Musik und dem Donner des Geschüzes, welches der Kurfürst lösen ließ, ein Gefecht mit Knitteln erfolgte. Hierbei setzte es dicke Schläge, denn beide Parteien wurden so heftig und erbittert, daß es Mühe kostete, sie aneinander zu bringen, und Viele zu Schaden kamen. Dem Kurfürsten selbst, welcher mitten unter den Streitern hielt, hätte leicht ein Unglück begegnen können; sein Pferd ward scheu in dem großen Gedränge und hätte ihn beinahe abgeworfen. Er ward hierüber so ungehalten, daß er den Kirchturm zu Spandau niederschleusen lassen wollte, begnügte sich aber endlich damit, den dortigen Bürgermeister, Bier, eine Zeit lang ins Gefängniß zu setzen. Die Spandauer nämlich, an Anzahl schwächer als die Berliner, hatten sich anscheinend zurückgezogen, wendeten sich jedoch bald, überflügelten ihre Gegner und fielen ihnen in den Rücken. Der Kurfürst scheint es übel genommen zu haben, daß seine Berliner durch ein so wohl ausgedachtes Manoeuvre überwunden wurden.

Er hatte eine Maitresse, Anna Sidow, die Witwe des Stückgießers Matthias Dietrich. Mit derselben und ihren Kindern zog er einst auf die Jagd in der Gegend von Belzig. Einige Bauern, welche zum Treibjagen bestellt waren, gafften sie an und sagten, so daß es der Kurfürst hörte: „Ist dies unser gnädigster Herr unrechte Frau? Sind das die unredlichen Kinder? Wie darf er es thun, und wir nicht?“ Joachim sagte zu seiner Maitresse: „Kannst du denn auch nicht bei Seite gehen!“

Um diese Zeit kam in Deutschland und sogar im Norden die allgemeine Mode der Pump- oder Pluderhosen auf. Diese Beinkleider gingen bis hoch über den Gürtel und tief unter die Knie. Das Oberzeug war rund herum, in der Länge und Quere, mannigfach aufgeschligt, dann wieder mit einem Futter von seidnem oder sonst dünnem Zeug durchzogen und dieß alles so bauschig und ungeheuer, daß zu einem Paar bisweilen wohl an hundert Ellen Zeug verbraucht wurden. Wider diese unförmliche Tracht hatte Kurfürst Joachim II. einen unauslöschlichen Haß gefaßt. Nicht nur ließ er einen jungen Bürger in Berlin, welcher solche Beinkleider trug, 24 Stunden lang ins Narrenhäuschen sperren und dabei Musikanten vor ihm aufspielen, sondern einigen so hoch und dick behofeten Edelknechten, eben als sie mit diesem ihrem Sonntagsstaate in die

Domkirche gehen wollten, den Hosensack durch die Schloßwächter unvermuthet hinten aufschneiden, so daß sie mit den Hosen in der Hand, unter großem Gelächter des Volks, nach Hause eilen mußten. Der kurmärkische Generalsuperintendent, Andreas Musculus (oder Meusel), gab darüber im J. 1555 eine „Vermahnung und Warnung Vom zuluberten, zucht- und eheerwegenen, pluderichten Hosensack“ heraus, worin er unter andern beweiset, daß der unverschämte Hosensack wider den gemeinen Nutz und Wohlfahrt deutscher Nation sündige.

Mit dem Scharfrichter hatte dieser Kurfürst auch mancherlei zu thun. Ein wohlhabender Bürger zu Köln (bei Berlin), Hans Kohlhasse, war mit dem Kurfürsten von Sachsen in Mißverständnisse gerathen und hatte demselben, nach dem damals erst kürzlich durch den Landfrieden abgeschafften Gebrauche, einen Fehdebrief zugesandt und sächsische Unterthanen beraubt. Dieser Kohlhasse nebst seinem Anhang machte auch selbst dem Kurfürsten Joachim II., welcher ihn anfänglich beschützt hatte, in den Jahren 1538 bis 1540 viel zu schaffen. Da befahl der Kurfürst: „Meister Hans dem Scharfrichter zu Berlin, welcher ein ausbündiger Schwarzkünstler war, daß er ihm die Gäste sollte in die Stadt Berlin schaffen; darum hat Meister Hans, der Scharfrichter, durch seine Kunst so viel zuwege gebracht, daß Kohlhasse mit seiner Gesellschaft hat müssen gen Berlin kommen.“ Da wurden sie dann ergriffen und Kohlhasse ward in bester Form Rechtsens gerädert.

Ein andermal befahl der Kurfürst dem Scharfrichter, in seiner Gegenwart drei verstellte Bettler, als sie eben in den Dom gehen wollten, zu vertreiben.

Im J. 1564 hat Joachim einem Bauern, der bei einem Todtschlage zu Storkow gewesen war, in seiner Gegenwart, „von dem St. Georgenthore zum Berlin an“ (dem jetzigen Königsthore) „dreimal eine harte Strappa la corda und hernach durch beide Städte den Staupbesen geben lassen, ist auch hinter dem armen Menschen hergeritten, bis in St. Gertruden Thor zu Köln.“ Also ritt der Kurfürst diesem ekelhaften Spectakel nach von einem Ende beider Städte bis zum andern!

N e c k e r .

Neckers Vater, im Brandenburgischen geboren, war bekanntlich Professor des Natur- und Völkerrechts in Genf. Als der vorige Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel, der in jüngern Jahren in Genf studirt und Neckers Vorlesungen besucht hatte, im J. 1764 ein Commerzcollegium errichtete, schrieb Professor Necker an einen Vertrauten dieses Fürsten: Einer seiner Söhne sei der Handlung bestimmt, habe gute Fortschritte gemacht und arbeite jetzt auf einem Comtoir; er werde es als Gnade des Landgrafen gegen einen alten Lehrer erkennen, wenn Derselbe diesen seinen Sohn bei dem neuerrichteten Collegium als Commerzienrath mit 800 Thalern Gehalt anstellen wolle. Dem Landgrafen war der geforderte Gehalt zu hoch und der Wunsch wurde nicht erfüllt.

Der Vergeschlagene war der nachher so berühmte gewordene Minister Necker, und es gewährt kein geringes Interesse, einen Augenblick nachzudenken, was der in Frankreichs neuerer Geschichte unsterbliche Mann als hessischer Commerzienrath für einen weitem Gang der Entwicklung gehabt haben würde.